

Eine kleine Anzeig—  
Ein wenig Geld—  
Aber große Resultate!

Das bringen die kleinen Anzeigen unter der  
Rubrik „Klassifizierte Anzeigen“ der Täglichen  
Omaha Tribune. Machen Sie die Probe auf  
das Exempel.

# Tägliche Omaha Tribune

Wetterbericht.

Für Omaha und Umgegend: Schön heute  
abend und Donnerstag; kühlere Donnerstag.  
Für Nebraska: Allgemein schön heute abend  
und Donnerstag; kühlere am Donnerstag.  
Für Iowa: Allgemein schön heute abend  
und Donnerstag; etwas kühlere am Donner-  
tag im äußersten westlichen Teil.

34. Jahrgang.

Omaha, Nebr., Mittwoch, den 16. Mai 1917.

8 Seiten.—No. 55.

## Deutscher Reichskanzler öffnet Rußland den Weg zum Frieden!

Sagt, die deutschen Forderungen werden so mäßig sein, daß von Be-  
drückung keine Rede sein kann und eine Einigung sehr  
leicht möglich sein sollte.

Gibt aber vorläufig keine bestimmten Friedensbedingungen bekannt.

Kanzler sagt aber, daß ein siegreiches Ende des Krieges nahe ist und dann Zeit sei, von Bedingungen zu  
sprechen; Scheidemann verlangt Frieden ohne Annexion; der hochrote Ledebour droht mit Revolution;  
der konservative Hofe versucht, dem Reichskanzler ein Bein zu stellen, aber seit wie ein von einer  
Brandung umgebener Felsen widersteht der Kanzler allen Angriffen seiner Widersacher.

Berlin, 16. Mai, über London. —  
In einer der kühnsten und deutlich-  
sten Reden, die der Reichskanzler  
seit Ausbruch des Krieges je im  
Reichstag gehalten hat, weigerte er  
sich kurzer Hand, der Aufforderung  
der Konservativen und Sozialisten,  
die deutschen Friedensbedingungen  
bekannt zu machen, Folge zu leisten.  
Er erklärte, daß Deutschland nicht  
nach allen Richtungen hin durch eine  
einseitige Formel festzulegen wolle,  
durch welche auf den erregenden Er-  
folg der deutschen Truppen Verzicht  
geleistet und alle anderen Fragen in  
der Schwebe bleiben würden. Der  
Kanzler weigerte sich, sich auf die Er-  
örterung eines Siegesprogramms ein-  
zulassen oder die Friedensbedingun-  
gen zu beleuchten. Der seitens der  
Konservativen und Sozialisten auf  
ihn ausgeübte Druck war nicht in-  
stanz, ihm auch nur ein Wort be-  
zogen, was Deutschland wünschte, abzu-  
ringen. Er deutete nur an, daß die  
Zeit noch nicht reif sei, die deutschen  
Friedensbedingungen der Welt mit-  
zuteilen, vorläufig werde den Inter-  
essen des Vaterlandes am besten ge-  
dient, wenn er sich darüber aus-  
schweige. Deshalb müsse er sich weigern,  
hierüber irgend welche Äuße-  
rungen zu machen. Des weiteren sagte  
er: „Seit dem Winter 1914—15  
wurde ich bald von dieser, bald von  
der anderen Seite bestritten, öffent-  
lich unsere Kriegsziele, ja wenn mög-  
lich in allen Einzelheiten, bekannt zu  
machen. (Kant's Ruf von der Rechten:  
Rein, nein!) Jeden Tag wurde  
dieses von mir verlannt. (Erneute  
Rufe: „Aber keine Einzelheiten!) Um  
mich zum Schreien zu zwingen,  
wurde sogar der Versuch gemacht,  
mein Schweigen betreffs der Kriegs-  
ziele dahin auszuliegen, daß ich ein  
abgefeiertes Spiel treibe. Hiergegen  
muß ich mich entschieden verhalten.  
Ich habe ausdrücklich erklärt, daß  
bei einer offenen Besprechung der  
Kriegsziele die Regierung sich an der  
Debatte nicht beteiligen werde. Ich  
bin davon überzeugt, daß die breite  
Masse des Volkes, das sich immer  
enger um den Kaiser schart, und der  
größte Teil der Reichstagsmitglieder  
diese Ansicht teilt. Was immer ich  
über die deutschen Friedensbedingun-  
gen zu sagen habe, habe ich hier  
öffentlich im Reichstag herbeigehol-  
ten. Es waren allgemeine Prinzipien  
— mehr konnte man nicht ver-  
langen — sie waren aber klar und  
deutlich genug, und bis heute habe  
ich an diesen Grundlinien festgehalten.  
Dieselben fanden Ausdruck in dem  
am 12. Dezember 1916 von uns  
und unseren Verbündeten ge-  
machtem Friedensangebot.

dem einmal betretenen Pfad abdrin-  
gen. Ich werde mich nicht veran-  
lassen fühlen, irre geleitet zu werden  
durch Äußerungen, mit welchen  
Scheidemann zu einer Zeit, wenn  
das Trommelfeuer an der Aisne und  
bei Arras mütet, den Revolutions-  
gedanken unter das Volk zu tragen  
glaube. Das deutsche Volk wird zu  
mir halten und derartige Äußerungen  
verdammen, und auch Hofe's  
Ansprüche über mich verwerfen, welcher  
sagte, daß ich unter dem Einfluß  
der Sozialdemokraten stehe. Ich  
werde angegriffen, weil ich mich in  
Händen einer Partei befinden soll,  
aber ich habe mich keiner Partei er-  
geben, weder der Linken, noch der  
Rechten. Es freut mich, daß ich die-  
ses positiv konstatieren kann. Falls  
ich mich in Händen irgend jemandes  
befinde, dann befinde ich mich in den  
Händen meines Volkes, welchem ich  
allein zu dienen habe, und alle des-  
sen Söhne, die für das Bestehen der  
Nation kämpfen, sind einmütig um  
den Kaiser geehrt, dem sie ver-  
trauen und der auf sie baut.

Der Feind traut immer noch.  
Die Worte des Kaisers, die er an  
jenen denkwürdigen Augenhöhe  
sprach, sind nicht vergessen; sie haben  
sich in dem Gedächtnis aller einge-  
brannt. Hoffe, der sich als ein be-  
sonderer Befürworter dieser Kaiser-  
rede aufspielte, hat in der Osterbotschaft  
unseres Herrschers die Versicherung  
erhalten, daß der Kaiser von seinem  
Standpunkt aus nichts abzugeben ist.  
Ich vertraue darauf, daß die Zu-  
rückhaltung, die ich unbedingt an-  
nehmen muß — und es würde für  
mich gewissenlos sein, würde ich das  
nicht tun — die Unterstützung der  
Mehrheit der Reichstagsmitglieder  
und des Volkes finden wird. Wäh-  
rend des vergangenen Monats haben  
an der Westfront unvergleichliche  
Schlachten stattgefunden. Das ge-  
ganze Volk mit all seinen Gedanken,  
Leid und Gefühlen ist mit seinen  
dort blutenden Söhnen, die mit bei-  
spiellosem Tapferkeit und nie da-  
gemessener Todesverachtung den tä-  
glichen Angriffen der Briten und  
Franzosen widerstehen. Und heute  
noch sehe ich feinerlei Anzeichen von  
Frieden seitens Englands oder  
Frankreichs, nichts leistet Gehör,  
daß sie den Gedanken an Eroberung  
und Vernichtung des wirtschaftlichen  
Lebens Deutschlands aufgegeben ha-  
ben. Wie vertritt sich das mit dem  
Verhalten jener Regierungen, die  
letzten Winter frei und offen mit ei-  
ner Friedensofferte vor die Welt tra-  
ten? Warum diese Regierungen etwas  
in London oder Paris zu suchen?  
Erfürstlich wurde in London die  
Erklärung abgegeben, daß jene  
Kriegsziele, die vor zwei Jahren  
von unseren Feinden als Bedingung  
gemacht wurden, heute noch bestehen.  
Sogar Herr Scheidemann wird nicht  
glauben, daß ich diese Bedingungen  
mit einer schönen Sandgeste gut hei-  
ßen werde. Glaubt irgend jemand,  
daß unsere westlichen Feinde zum  
Frieden zu bewegen wären, wenn  
wir auf dieses oder jenes Verzicht  
leisteten würden? Soll ich sofort  
unseren westlichen Feinden die Ver-  
sicherung geben, daß sie den Krieg  
unendlich fortsetzen können, ohne daß  
sie Gefahr laufen, irgend etwas da-  
bei zu riskieren? Oder soll ich die-  
sen Feinden sagen: Komme, was ha-  
wolle, wir werden unter allen Um-  
ständen nachgeben, wir werden ihnen  
kein Haar auf dem Kopfe krümmen?  
Über Ihr, die nach unserem Leben  
trachtet, kommt, ohne irgend ein Ri-  
siko euer Blut weiter zu verlieren.  
Rein, eine solche Politik werde ich  
nicht betreiben. Das würde die tra-  
gische Unklarheit gegen die Hel-  
denstaten unseres Volkes an der  
Front und dahinter sein. Es würde  
unser Volk zu dem geringsten Abtei-  
ter in allen Lebenslagen herabdrü-  
cken. Es würde gleichbedeutend  
sein mit der Auslieferung der Zu-

kunft unseres Vaterlandes an unsere  
Feinde.  
Oder sollte ich ein Eroberungspro-  
gramm darlegen? Ich weigere mich,  
dieses zu tun. (Rufe von der Rechten:  
Wir verlangen dieses nicht!)  
Wenn das nicht verlangt wird, dann  
sind wir ja einer Meinung.

Keine Eroberungsgelüste.  
Wir gehen in den Krieg und ite-  
ren jetzt fast gegen die ganze Welt  
im Kampf, nicht um Eroberungen  
zu machen, sondern um unsere Frei-  
heit zu sichern und die Integrität  
unseres Vaterlandes sicher zu stellen.  
Ein Eroberungsprogramm trägt  
zum siegreichen Ausgang dieses Krie-  
ges ebenso wenig bei, als ein Ver-  
sicherungsprogramm. Man würde  
dem Gegner dadurch nur in die Hän-  
de arbeiten.

Definiert Rußland den Weg zum  
Frieden.  
Betreffs unseres Nachbarn Ruß-  
land habe ich erst kürzlich meine Mei-  
nung geäußert. Es hat den Anschein,  
als ob die neue russische Regierung  
nicht auf Eroberung ausgeht. Zu-  
wieweit die Alliierten auf Rußland  
einzuwirken bezwecken, kann ich  
nicht sagen. Aber ohne Zweifel ver-  
langt England mit Hilfe seiner Verbün-  
deten sein Möglichstes, Rußland im  
Geist der Kriegsziele fest zu  
halten und Rußland abzuhalten,  
Frieden zu machen. Sollte aber Ruß-  
land alles weitere Blutvergießen  
vermeiden wollen und nicht auf Er-  
oberungen ausgehen, falls es mit  
uns Seite an Seite in Frieden leben  
will, dann ist es für uns nur natür-  
lich, daß wir seinen Wünschen Rech-  
nung tragen und keine unmöglichen  
Bedingungen stellen, die in der Tat  
mit der Freiheit der Nationen nicht  
im Einklang stehen und in der rus-  
sischen Nation nur Haß gegen uns  
erzeugen würden. (Daneben Wei-  
fall.) Ich bezweifle nicht, daß ein  
Uebereinkommen mit Rußland ge-  
troffen werden kann, in welchem je-  
der Seite nach Unterdrückung aus-  
gesprochen werden kann und welches sei-  
nen Stachel hinterläßt.

Militärische Lage vorläufig.  
Der Reichskanzler kam auf die  
militärische Lage und auf die Ver-  
hältnisse zu den neutralen Ländern  
zu sprechen und in letzterer Be-  
ziehung lobte er besonders das Ver-  
halten Spaniens. „Unsere militärische  
Lage“, sagte der Kanzler, „ist seit  
Beginn des Krieges niemals besser  
gewesen, wie gegenwärtig. Der Feind  
kann in Weiten trotz seiner schreck-  
lichen Opfer, die er bringt, nicht  
durchbrechen. Unsere U-Boote ar-  
beiten mit immer größerem Erfolge.  
Ich brauche mich hierüber nicht in  
Roberserhebungen erschöpfen; die Ta-  
ten derselben sprechen für sich selbst.  
Auch die Neutralen müssen deren  
Wirksamkeit anerkennen. Somit ist  
die Zeit auf unserer Seite. Voll Ver-  
trauen können wir darauf bauen,  
daß wir einen uns zufriedenstellen-  
den Abschluß des Friedens entgegen-  
gehen. Dann wird auch die Zeit  
kommen, wenn wir uns mit unseren  
Feinden auf unsere Friedensbedingun-  
gen einlassen können, und inbe-  
treff dieser bin ich mit unserer  
obersten Seeresleitung eines Sinnes.  
Dann werden wir einen Frieden er-  
langen, der uns Freiheit bringen  
und Gelegenheit geben wird, wieder  
das aufzubauen, was der Krieg zer-  
stört hat, und unsere Kräfte un-  
gehindert zu entfalten. Dann wird  
aus dem Blut und all den Opfern,  
die wir gebracht haben, ein Reich er-  
stehen, ein Volk wird wieder dastehen  
stark, unabhängig, mächtig und un-  
bedrückt von seinen Feinden, ein Volk  
werk des Friedens und der Arbeit.“

Rede des konservativen Hofe.  
Herr Hofe, konservativer und  
Präsident der Deutschen Landwirt-  
schaftlichen Vereinigung, sprach vor  
der Rede des Kanzlers und machte

### Briten und Franzosen angeblich erfolgreich!

Behaupten, daß sie einen großen Teil  
des verlorenen Geländes zu-  
rückerobern haben.

London, 16. Mai. — Der Reuters-  
Korrespondent an der britischen  
Front meldet, daß die Briten den  
größten Teil des ihnen bei Bulle-  
court entzogenen Geländes zurück-  
erobert haben. An der Westseite des  
Dorles wollen sie neue Stellungen  
einnehmen haben.

Paris, 16. Mai. — Offiziell wird  
gemeldet, daß in der Gegend von  
Moulin de Cassagn eine große  
Schlacht tobte. Die Deutschen haben  
dort einen Massenangriff unternom-  
men, doch halten die französischen  
Truppen Stand. Der Angriff er-  
folgte auf eine Front von zwei deut-  
lichen Meilen.

Italiener in der Offensive.  
Rom, 16. Mai. — Die Italiener  
sind an der Front zum Angriff  
übergegangen; die Infanterie ist im  
Vordringen begriffen, mehrere strate-  
gisch wichtige Stellungen sind den  
Italienern entfallen worden; eine  
„Menge Gefangener“ werden einge-  
bracht.

Wiener Bericht.  
Wien, 16. Mai. — (Ueber An-  
sterdam und London.) Das österrei-  
chische Hauptquartier meldet:  
„Italienischer Kriegsschloß: In  
der Front zum Angriff übergegangen;  
die Artillerie schlägt ununterbrochen an. Das  
Feuer des Feindes steigt sich und  
erreicht zeitweilig große Stärke.  
„Italienische Infanterie ludte ei-  
nen Angriff auf einen unserer Stö-  
benpunkte nahe Klaua zu unter-  
nehmen. Sie wurde durch einen so-  
fortigen Gegenstoß zurückgeworfen.“  
Auf den übrigen Kriegsschaup-  
plätzen ist die Lage unverändert.“

### Oesterreicher zum Sozialistenkongress!

Deutsche Sozialisten Oesterreichs sen-  
den vier Delegaten nach  
Stockholm.

London, 16. Mai. — Laut einer  
durch eine Reutersdepesche aus An-  
sterdam übermittelten Meldung der  
Wiener „Arbeiter-Zeitung“ senden  
die deutschen Sozialisten Oesterreichs  
vier ihrer Führer als Delegaten zur  
Sozialistischen Konferenz nach Stock-  
holm. Es sind dies Dr. Viktor Ad-  
ler, Wilhelm Ellenbogen, Karl Kern-  
er und Karl Seitz. Das Generalsekretariat  
schickt Anton Süßner  
als Delegaten. Auch seitens der  
übrigen sozialistischen Parteien in  
Oesterreich werden Delegaten ent-  
sandt.

### Präsident Wilson dringt auf Eile!

Washington, 16. Mai. — Der  
Kongress wird den Wünschen des  
Präsidenten entsprechen und sich  
zwecks Erledigung der Kriegsvor-  
lagen und was mit denselben in Ver-  
bindung steht, eilig beschließen. Vor  
allen Dingen dringt Herr Wilson  
darauf, daß die Lebensmittel-Kontroll-  
vorlage erledigt wird; diese hat er den  
Führern des Kongresses in der  
letzten abendlichen Sitzung beson-  
ders an-  
ders gelegt. Der Senat befaßt sich  
heute mit der \$3,390,946,000  
Kriegsvorlage. Es wird erwartet,  
daß die Konstitutionsvorlage noch  
heute im Kongress angenommen  
werden wird.

### Japanisches Dampfergeschäft blüht.

San Francisco, 16. Mai. — Ein-  
er bei einer hiesigen japanischen  
Zeitung eingelangten Kabelnachricht  
zufolge wurde in einer in Tokio  
abgehaltenen Direktorenversammlung  
der „Nippon Mail Steamship Co.“, deren  
Dampfer zwischen dem Orient,  
Seattle und England verkehren, be-  
stimmt, daß die in dem von dieser  
Gesellschaft in dem mit dem 30.  
April zu Ende gegangenen Halbjahr  
erzielten Profite sich auf \$10,000,-  
000 belaufen.

im Namen seiner Vereinigung fol-  
gende Erklärungen über die Kriegs-  
ziele Deutschlands:  
„Während unsere tapieren Trup-  
pen mit einem Strom von Blut un-  
serer territorialen Schwärme feilschen,  
dringt die sozialdemokratische  
Partei in den Kanzler einen Frieden  
zu schließen, ohne Entschädigung und  
ohne Annexionen. Die kaiserliche  
Regierung ist allen sozialistischen  
Forderungen so weit entgegen ge-  
kommen, daß diese Partei sich einer  
„Übersetzung auf Seite 2.)“

### London über die Rede des Kanzlers!

Erklärt die Forderungen des Reichs-  
kanzlers an Rußland als ver-  
führerisch; hofft auf So-  
zialisten.

London, 16. Mai. — Die briti-  
sche Presse sagt in ihrer Besprechung  
der Rede des Reichskanzlers, daß  
Deutschland hauptsächlich darauf  
ausgehe, mit Rußland einen Son-  
derfrieden abzuschließen. Im übri-  
gen wird die Rede als eine Wieder-  
holung dessen hingestellt, was der  
Kanzler bereits früher gesagt hat.  
Dieses aber mag die Sozialisten  
Deutschlands veranlassen, „drastische  
Maßnahmen zu ergreifen.“

Man vertritt die Ansicht, daß hier nicht der  
Lafache, daß die Lage der Dinge in  
Rußland mit jedem weiteren Tage  
gefährlicher wird. Man ist sich hier  
bewußt, daß der Reichskanzler seinen  
Angehörigen mit verlockenden Wor-  
ten für die neue russische Regierung  
verlocken hat, man gibt sich jedoch  
der Hoffnung hin, daß trotz der ge-  
richteten Zustände in Petrograd Mit-  
tel und Wege gefunden werden kön-  
nen, die den Untrieben der Deut-  
schen ein Ende machen werden.

England glaubt nicht, daß die  
deutschen Sozialisten die Zurück-  
ziehung ihres Friedensappells ruhig  
hinnehmen werden. Man legt die  
Rede des Kanzlers dahin aus, daß  
er sich dem preußischen Junkertum  
ausgeliefert habe und schlägt alles  
mögliche Kapital aus der Drohung  
der Sozialisten, aus den Reichern der  
Zentralmächte eine Republik zu  
schaffen.

Man sagt sich, daß die Kanzler-  
rede eine Stärkung der Ledebour-So-  
zialistengruppe zur Folge ha-  
ben müsse, während Scheidemann u.  
seine Anhänger an Einfluss einbü-  
ßen. Ledebour ist ein Sozialist der  
Liebstecht Richtung.

### Straßenkämpfe in Montevideo!

Zwischen streikenden Schichtarbeit-  
ern und Polizei kommt es  
zu blutigen Zusammenstößen.

Buenos Aires, 16. Mai. — Wie  
aus Montevideo, der Hauptstadt von  
Uruguay, gemeldet wird, kam es da-  
selbst zu Straßenkämpfen zwischen  
streikenden Arbeitern und einem ge-  
großen Polizeiaufgebot, wobei mehrere  
Personen getötet wurden. Die Stro-  
ßenkämpfe bildeten den Höhepunkt  
eines Generalstreiks seitens 5000  
Angehörigen der dortigen Schicht-  
arbeiter, welche von Amerikanern ge-  
eignet wurden.

Genau Einzelheiten sind in der  
Doppele nicht enthalten, doch heißt  
es, daß Truppen aufgebieten sind,  
und daß in verschiedenen Teilen der  
Stadt die Schießereien noch fortdu-  
erten.

### Verbot von Weizen- Spekulation bleibt!

Chicago, Ill., 16. Mai. — Das  
Verbot, in Weizen zu spekulieren,  
mag auf der hiesigen Börse in Kraft  
bleiben, bis der Zulweizen aus dem  
Markte ist.

In ähnlicher Weise, wie in Chi-  
cago, sind in Minneapolis, St.  
Louis, Kansas City und noch an-  
deren Städten Handelsbörsen vorge-  
gangen und haben den Termin-  
handel bis auf weiteres suspen-  
diert.

### Diplomatische Gefangene.

Fünfzig Inhaftierten des Pennsylvaniaer  
Zuchthauses befehlen Inge-  
nierregenen.

Philadelphia, 16. Mai. — Fünfzig  
Inhaftierten des Eastern Penitentiary  
erhielten Zertifikate, die ihnen be-  
schreiben, daß sie einen erfolgreichen  
Ingenieur-Kursus in Gefängnis-  
gen Abbruch gebracht haben. Die  
Zertifikate waren vom State College  
ausgestellt, unter dessen Oberleitung  
die Kurse gegeben worden waren.  
Der Kursus war wahrhaftig und die  
Gefangenen hatten sich denselben  
ausgehend. Die Studien wurden  
selbstverständlich ausschließlich im  
Gefängnis vorgenommen.

### Hiergerleutnant verunglückt.

Columbus, N. H., 16. Mai. —  
Leutnant Melchor M. Everts von  
der Bundesarmee, der kürzlich dem  
Hiergerleutnant beigegeben war, kam  
gestern bei seinem ersten Ausfluge  
ins Leben, als das Flugzeug, in  
dem er sich mit Hauptmann James  
L. Dunswoorth befand, kurz nach dem  
Aufstieg abstürzte. Dunswoorth  
wurde schwer verletzt.

## Rußland bildet ein riesiges Chaos!

Die Lage wird daselbst immer verwickelter; Re-  
gierung und Vertreter der Arbeiter und Sol-  
daten kommen zu keinem Vergleich.

Minister schildert Lage in schwärzesten Farben!

Petrograd, 16. Mai. — Die Lage  
in Rußland scheint sich immer ver-  
wickelter zu gestalten zu wollen. Nach-  
dem es heute früh aussah, als ob  
die Differenzen zwischen der provi-  
sorischen Regierung und dem Bol-  
schewistischen Soldaten- und Ar-  
beiterdelegaten überbrückt worden  
wären, vergrößerte sich im Laufe  
des Tages die Spaltung wieder ganz  
gehörig.

Der Bolshewistenausschuß hatte in ei-  
ner längeren Geheim Sitzung seinen  
mit 23 gegen 22 Stimmen angenom-  
menen Beschluß, durch den er abge-  
lehnt hatte, mit der provisorischen  
Regierung in eine Koalition zu tre-  
ten, in Wiedererwägung gezogen und  
sich schließlich mit 41 gegen 19  
Stimmen für eine Koalition erklärt.  
Die Zustände in der Armee, die  
aller Beschreibung spotten sollen, hat-  
ten schließlich die Delegaten der Sol-  
daten und Arbeiter veranlaßt, diesen  
Standpunkt einzunehmen. Sie ver-  
langten jedoch, daß der bisherige Mi-  
nister des Reichs, Paul Milukoff, aus  
dem neu zu bildenden Koalitionska-  
binett ausgeschaltet werde, da ge-  
gen sollten alle Versuche gemacht  
werden, den bisherigen Kriegsmini-  
ster Gutschkoff zu veranlassen, seine  
Resignation zurückzugeben.

Es stand zu erwarten, daß sich  
die Arbeiter- und Soldaten-Delega-  
ten gegen Milukoff entscheiden wür-  
den, welche von ihm forderten, daß  
er alle bestehenden Geheimverträge  
zwischen Rußland und den Alliierten  
besandt geben solle, und ihn fertig  
bezeichnen, weil er alle von Zar Ni-  
kolas und dessen Regierung abge-  
schlossenen Verträge voll und ganz  
indossiert hatte.

Die Veröffentlichung dieser Ge-  
heimverträge innerhalb zweier Wo-  
chen war heute von Eretsch, dem  
Führer der Soldaten- und Arbeiter-  
Delegaten verprochen worden.

### Regierung verwirft Bedingungen des Bolshewistenausschusses.

Nachdem man nun schon gehofft  
hatte, daß die Krisis überstanden sei,  
seitdem der Bolshewistenausschuß sich  
für ein Koalitionskabinett ent-  
schieden hatte, verfielen alle Hoffnungen  
wie Spreu, als bekannt wurde, daß  
die provisorische Regierung die Be-  
dingungen, unter welchen der Ar-  
beiter- und Soldaten-Ausschuß die  
Koalition angeboten hatte, verworfen  
habe.

Hauptächlich erklärten die Regie-  
rung und die Dumaführer auf ver-  
schiedene Forderungen betreffs der  
auswärtigen Politik nicht eingehen  
zu können, da eine Zustimmung zu  
denselben eine Verletzung der am  
9. April formell angeforderten  
Prinzipien der Regierung bedeuten  
würde.

Diese Prinzipien waren in einer  
Proklamation des Prinzen Nioff ent-  
halten, in der es heißt, daß Rußland  
nicht danach strebe, andere Länder zu  
unterjochen oder zu erniedrigen, wel-  
che jedoch nicht besonders auf Scho-  
denierung verzichtete. Der Ausschuß  
der Arbeiter- und Soldaten-Delegaten  
hat jedoch die Forderung auf keine  
Annexion und keine Schadenersatz-  
forderung gestellt, und man glaubt,  
daß hierüber die Meinungen ausein-  
andergehen.

Die gesamten Forderungen des  
Arbeiter- und Soldaten-Ausschusses  
wurden nicht bekannt gegeben, doch  
glaubt man, daß sie eine formelle  
Verwerfung gemisser Vereinbarun-  
gen mit den Alliierten seitens der  
zu bildenden Koalitionsregierung  
einschließen. Die Lage ist nun wie-  
der verwickelter und trüber als zuvor.

### Justizminister entwirft düsteres Bild.

In einem leidenschaftlichen Appell  
an Delegaten von der Front, in ei-  
ner Verammlung darüber, entwarf  
Justizminister Kerenski das alarmie-  
rende Bild von Rußlands Lage,  
das seit der Revolution von irgend-  
welchem Beamten vorgetragen wor-  
den ist! Und gerade Kerenski hatte  
sich bisher noch am hoffnungselig-  
sten ausgesprochen!

„Ich bin zu Ihnen gekommen“,  
sagte er, „weil es mit meiner Kraft  
zu Ende ist. Ich fühle weder mei-  
nen früheren Mut, noch habe ich die  
frühere Überzeugung, daß mir  
pflichtbewusste Bürger sind, und nicht

Sklaven, die sich empört haben. Ich  
bedauere, daß ich nicht vor zwei  
Monaten gestorben bin, als der  
Traum eines neuen Lebens in den  
Herzen des russischen Volkes glühte,  
und als ich sicher war, daß das  
Land sich ohne die Peinliche regieren  
könnte.

Wenn jetzigen Gang der Dinge  
wird es unmöglich sein, das Land zu  
retten. Vielleicht ist die Zeit nahe,  
da wir Ihnen sagen werden müssen,  
daß wir Ihnen nicht mehr so viel  
Brot geben können, wie Sie erwarten  
dürfen, oder andere Vorzüge, die  
Sie ein Recht haben, zu beanspru-  
chen. Der Prozeß der Umwandlung  
von der Sklaverei zur Freiheit geht  
nicht vor sich, wie er gehen sollte.  
Wir haben die Freiheit gekostet und  
sind ein wenig verarmt. Was wir  
aber brauchen, ist Mächtigkeits und  
Disziplin.

Falls der Armee nicht bald ein  
neuer Geist eingeimpft wird und den  
Maffen ein neues Verständnis ihrer  
Freiheit, falls die Energie, mit der  
man jetzt den Frieden herbeizuführen  
sucht, nicht bald verwandelt wird in  
eine Energie, die nur für die Vertei-  
digung des Landes arbeitet, dann  
wird nach allgemeinem Empfinden  
Rußland nicht mehr lange in der  
Lage sein, den Krieg fortzuführen.“

### Gutschkoff gibt Gründe an.

Nachdem der bisherige Kriegsmini-  
ster Gutschkoff seine Abdankung in  
einer Verammlung von Delegaten,  
die von der Front gekommen waren,  
mitgeteilt hatte, verließ er der Brief-  
den er hierhalb an den Minister-  
präsidenten Nioff geschrieben hatte.  
Er lautete etwa wie folgt: In An-  
betracht der der Regierung zustehen-  
den Machtbefugnisse, besonders be-  
züglich der Stellung eines Kriegs-  
ministers, die mir zuteil wurde, kam  
ich der bestehenden Verhältnisse we-  
gen, durch die die Verteilung, die  
Freiheit und sogar das Bestehen  
Rußlands gefährdet werden, daran  
nicht ändern. Ich lege deshalb mein  
Amt nieder, weil ich nicht länger  
für die Sünden, die gegen das Va-  
terland begangen werden, verant-  
wortlich sein mag.

### Abgeordneter Gardner meldet sich freiwillig!

Washington, 16. Mai. — Der Ab-  
geordnete Gardner, Massachusetts,  
ein starrer Befürworter des Mil-  
itärprogramms, ist das erste Kon-  
gressmitglied, das sich freiwillig für  
den Krieg gemeldet hat. Er hat  
heute als Abgeordneter resigniert.  
Gardner ist Mitglied des Offiziers-  
Reservekorps.

### Keine Getränkeanzeigen mehr.

Washington, 16. Mai. — Gene-  
ralpostmeister Burleson hat gestern  
eine Liste von 24 Staaten veröffent-  
licht, in denen es nach dem 1. Juli  
gegenwärtig ist Getränkeanzeigen zu  
veröffentlichen, und in denen der  
Vertrieb von Zeitungen, welche der-  
artige Anzeigen enthalten, verboten  
ist. Auch Nebraska gehört zu der  
Zahl der Staaten, die hiermit folgen:  
Alabama, Arizona, Arkansas,  
Colorado, Georgia, Idaho, Indiana,  
Iowa, Maine, Michigan, Mississippi,  
Montana, Nebraska, New Hampshire,  
North Dakota, North Carolina,  
Oklahoma, Oregon, South Carolina,  
South Dakota, Utah, Virginia,  
Washington und West Virginia.

## Suchen Sie Arbeit?

Lassen Sie eine kleine An-  
zeige in der „Täglichen  
Omaha Tribune“ einwirken.  
Tyler 340  
Anzeigen-Abteilung.